



Lebensbilder berühmter Wertheimer Christoph und Friedrich Schmezer

Von Wilhelm Blos



Die Wertheimer Chronika meldet, daß im dreißigjährigen Kriege die Schweden, als sie Wertheim zum zweitenmale besetzten, der Stadt einen Schutzbrief ausstellten und einen Trompeter zurückließen, um die Ausführung des Schutzbriefes zu überwachen. Nach zwei Jahren wurde der Trompeter von den Kaiserlichen vertrieben. Er muß aber eine Familie begründet, resp. Nachkommenschaft hinterlassen haben, denn eine Tradition in der alteingesessenen Wertheimer Familie Schmezer bezeichnete jenen Trompeter als ihren Stammvater.

Um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts, in jener bewegten Zeit, von der Schiller sagt:

„Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
und das neue öffnet sich mit Mord“.

lebte in seinem kleinen Haus am Markte das damalige Haupt der Familie Schmezer, der ehrsame Kaufmann, Knopfmacher und Ratsherr Peter Schmezer. Er hatte vier Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn, Wilhelm, mein Großvater, wurde Inhaber eines Tuchgeschäftes in Frankfurt am Main und lebte später als Privatmann zu Wertheim, der zweite, Christoph, wurde Theologe, der dritte, Friedrich, wurde Opernsänger und der jüngste, Peter, übernahm nach des Vaters Tode das väterliche Geschäft.

Christoph und Friedrich haben den Namen Schmezer im Badnerland und draußen im Reiche bekannt und berühmt gemacht.

I. Christoph Schmezer

„Der flotteste Pfarrherr des Jahrhunderts“, wie Christoph Schmezer genannt worden ist, wurde 1800 zu Wertheim geboren. Er studierte 1820–23 in Halle und in Heidelberg Theologie. Er hörte die Vorlesungen von Daub und Paulus. Wie der letztere, der die Wunder Jesu natürlich erklärte, blieb auch Schmezer als Theologe zeitlebens der rationalistischen Richtung zugetan. In Halle schloß er sich der Burschenschaft an und war im Burschenleben durch seine schöne Stimme und durch seine geist- und witzsprühenden Reden eine hervorragende Erscheinung. Sein Staatsexamen bestand er unter dem berühmten Hebel in

Karlsruhe. 1830 wurde er Pfarrer in Baden-Baden. Dort betätigte er sich auch journalistisch, indem er das „Karlsruher Unterhaltungsblatt“ redigierte. Sein freies Wesen mißfiel den damaligen Machthabern im kirchlichen Leben Badens, und er wurde 1840 nach Ziegelhausen, dem unbedeutenden Neckardörfchen bei Heidelberg versetzt, wo er zeitlebens blieb. Es sollte dies eigentlich eine Strafversetzung sein. Aber die Maßregel schlug ganz anders aus, als ihre Urheber vermuteten. Die nahe Mäusenstadt Heidelberg gab dem jungen Pfarrherrn die nötigen Anregungen, seine hohe Begabung zu entfalten, und in der Ruhe und Stille des idyllisch am Neckarufer gelegenen Pfarrhauses konnte er sich ungestört in seine wissenschaftlichen Arbeiten vertiefen. Die große Masse kannte



Christoph Schmezer.

ihn meist nur als den fidele Pfarrer, der gerne „im Kreise froher, kluger Zecher“ beim Weine saß und mit seiner prächtigen Stimme lustige Lieder vortrug. Sein Lieblingslied war das von dem frommen Minister Mühlner in übermütiger Studentenzeit verfaßte „Grad aus dem Wirtshaus komm' ich heraus“, zu dem er eine Anzahl Strophen hinzugedichtet hatte. Aber in wissenschaftlichen Kreisen war er bald hochangesehen, als er mit seinen Arbeiten hervortrat. Schon früh hatte er sich von den Naturwissenschaften angezogen gefühlt, und nachdem er seine auf diesem Gebiet erworbenen reichen Kenntnisse schon mannigfach verwertet, hielt er in Heidelberg zunächst ein Reihe von populären Vorträgen über Astronomie, die 1853 unter

dem Titel: „Die Himmelsräume und ihre Welten“ mit sieben Steindrucktafeln, die Schmezer selbst entworfen, als Buch erschienen. Das Werk brachte dem Verfasser in Fachkreisen reiche Anerkennung ein. 1869 erschien sein Werk: „Die Vergangenheit und Gegenwart des Erdballs und seiner organischen Lebensformen. Zum Selbstunterricht in der Geologie“. Auch diesem Buche wurde hohes Lob zuteil.

Weithin unter den Zeitgenossen populär wurde Schmezers Persönlichkeit, als er der lustigen Gesellschaft „Im Engern“ zu Heidelberg beitrug und mit dem Dichter Scheffel eng befreundet wurde.

Diese von dem Geschichtschreiber Häuffer 1841 gegründete Gesellschaft setzte sich aus Gelehrten, Schriftstellern, Universitätsprofessoren, Ärzten, Lehrern, Postbeamten und Kaufleuten zusammen. Kastengeist gab es nicht. Hier widmete man sich einer an sich harmlosen Fröhlichkeit, die freilich dem Philister manchmal toll erscheinen mochte. Über das Leben und Treiben dieses Kreises kann man sich aus Scheffels „Gaudeamus“ unterrichten:

„Zwei Kesselpauken dienten als Orchester
Und eines Ofenschirms gewalt'ges Blech,
Das dröhnte oft zum Rundgefange fester
Denn Meeressturm und wilden Heers Gezech.

Zum lust'gen Wort fand sich die lust'ge Weise,
Und oft scholl Beifall unsrer schlichten Art,
Als läg' in diesem Matweinnippkefreise

Waldmeisters Wunderhorn als Schatz verwahrt.“

Die Gesellschaft „Im Engern“ versammelte sich allwöchentlich im „Waldhorn ob der Bruck“ in Neuenheim oder im „Goldenen Herz“ auf der Hauptstraße zu Heidelberg. Am Waldhorn führte den Pfarrer von Ziegelhausen sein Weg vorüber. Eine ganze Reihe bedeutender Männer vereinigte sich in dieser Tafelrunde, wo Schmezer mit seiner großartigen Stimme, seiner Vortragskunst und seinem mimischen Talent alles mit sich fortzureißen vermochte. Für ihn erwuchs aus diesem Kreise die enge Freundschaft mit Scheffel, und der unverwüßliche Humor des „sternenkundigen Pfarrherrn“ mag dem Dichter oftmals die Melancholie verscheuht haben, die ihn ob manchen Mißgeschicks in seiner Familie erfaßte. Diese beiden Naturen zogen sich an und ergänzten sich. Aus Schmezers astronomischen und geologischen Vorträgen schöpfte Scheffel die Anregung zu jenen famosen Gedichten vom Kometen, vom Ichthyosaurus, vom Tazzelwurm, vom Guano zc., deren unvergleichlicher Humor immer ungeschwächt wirken wird. Schmezer hinwiederum verwendete seine musikalische Begabung, um Scheffel'sche Lieder in Musik zu setzen. Er ist der Schöpfer der vielgesungenen Melodien zu „Das war der Herr von Rodenstein“ und zum „Enderle von Ketsch“. Diese Melodien haben zur Popularisierung der beiden Lieder nicht wenig beigetragen.

Dafür hat der Dichter in seinen Liedern „aus dem Engern“ oft des Pfarrers von Ziegelhausen gedacht. Im „Pumpus von Perusia“ ist Schmezer als „Tegulinum's Augur“ verewigt; in den Gedichten „Numero Acht“ im Holländer Hof zu Heidelberg, im „Überfall“ und in der „Heimkehr“ ist des Pfarrers von Ahmannshausen (Ziegelhausen) gedacht.

Der Humor, der vom „Engern“ ausging, hatte eine zweite Pflanzstätte im Pfarrhaus zu Ziegelhausen, wo die Gäste wie in einem Taubenschlag aus- und einflogen. An manchen Sonntagen pilgerten zahlreiche Verehrer des „flotten Pfarrherrn“ von Heidelberg und Umgebung dahin, und auch seine originellen Predigten zogen von dort viele Zuhörer an. Aber auch aus weiter Ferne kamen die Gäste, und oft waren alle Räume vom Erdgeschoß bis zum Dachstuhl von ihnen besetzt.

wobei sich mancher mit einer Matratze als Nachtlager begnügen mußte. An schönen Sommerabenden fand sich oftmals im romantischen Pfarrgärtlein eine erlesene Tafelrunde zusammen, und Scheffels Lieder erklangen, von des Pfarrherrn gewaltiger Stimme getragen, weithin in das grüne Neckartal hinein. Dem, der dies schreibt, war vergönnt, in seiner Jugendzeit bei den dort verkehrenden hervorragenden Menschen unvergeßliche Tage zu verleben.

So gewährte der Aufenthalt in Ziegelhausen, das ursprünglich eine Verbannung sein sollte, Schmezer die Möglichkeit, sein Leben zugleich in ernster wissenschaftlicher Arbeit und in der „feuchtfrohlichen“ Atmosphäre Heidelbergs zu verbringen. Sein Charakterbild würde unvollständig sein, wenn nicht erwähnt würde, daß der rationalistische Theologe Schmezer von echt religiösen und von jeder Heuchelei freien Anschauungen erfüllt war. Es sind über diese Seite seines geistigen Innenlebens interessante Aufzeichnungen erhalten.

Christoph Schmezer war dreimal verheiratet, zuletzt mit einer Schwester der Frau seines Bruders Wilhelm. Aus diesen Ehen entsproßten fünf Kinder, von denen zwei, seine älteste Tochter, Mathilde Wilt in Baden-Baden, und sein jüngster Sohn, Alfred Schmezer, Ökonomierat in Rastatt, noch am Leben sind. Sein ältester Sohn Karl Schmezer, 1895 im 63. Jahr verstorben, war zweimal Mitglied der badischen zweiten Kammer und zuletzt Gymnasialdirektor in Mannheim.

Pfarrer Schmezer erreichte das hohe Alter von 82 Jahren und starb 1882. In Vadenburg liegt er begraben.

Ein schönes Denkmal hat ihm sein Freund Scheffel gesetzt, als er ihm 1873 einen poetischen Glückwunsch zum fünfzigjährigen Gedächtnis des Antritts seines Pfarr-Vikariats darbrachte:

Der Jubilar im Neckartal.

5. Nov. 1873.

1.

Das war ein schmucker Pfarrvikar,
Alt-Wertheims Sohn und Zierde,
Als man ihn heut vor fünfzig Jahr
Zum Kirchdienst ordinierte.
Er diente ihr, wie Gott ihn schuf,
Mit reichen Geistesgaben
Und hat, getreu dem Lehrberuf,
Sein Pfund nicht leer vergraben.

2.

Wie er sich hielt in seinem Amt,
Bezeugt ihm die Gemeinde,
Er hat geflucht nicht noch verdammt
Und keinen Mann zum Feinde.
Ihn hieß sein klarer Forschergeist
Des Schöpfers Allmacht ehren
Und, was die Schöpfung Wunder weist,
Erkennen und erklären.

3.

Begann des langen Winters Nacht
Durchs Neckartal zu dunkeln,
Sah oft der Schiffer durch die Nacht
Des Pfarrhofs Lämplein funkeln.
Er war's, der einsam überfah,
Den Kosmos zu erlernen,
Und was er nicht in Büchern las,
Das las er in den Sternen.

4.

Doch Frühlings, wenn das Maikraut blüht,
Da ging er zu den Sängern
Und sang manch lustig pfälzisch Lied
Zu Heidelberg im „Engern“.
Zum Krittler, dem's zu lustig war,
Sprach er: „Was kritisieren?
Ich werd' ja doch ein Jubilar,
Drum laß mich jublieren!“

2. Friedrich Schmezer

Geboren 1807 zu Wertheim, wurde Friedrich Schmezer, nachdem er einige Klassen des dortigen Lyzeums besucht, von seinem Vater für den kaufmännischen Beruf ausersehen. Aber er wandte sich bald musikalischen Übungen und Studien zu. In seinem sechzehnten Jahr entwickelte sich seine Altstimme zu einem vollen Tenor, sodaß seine Gesangsvorträge Aufmerksamkeit erregten, namentlich 1825 bei einer von Dilettanten veranstalteten Opernaufführung auf der kleinen fürstlichen Hofbühne seiner Vaterstadt. Im nächsten Jahre trat er in Wertheim zum erstenmale vor einem gewählten Publikum öffentlich auf und zwar in der Rolle des Offiziers Dalbelle in der Operette: „Zwei Worte oder die Nacht im Walde“ *). Er wurde allgemein bewundert, und er führte nunmehr aus, was ihm der Komponist Fesca, der ihn im Kirchenchor singen gehört, schon früher geraten, er widmete sich der Bühne, trotzdem sein Vater dagegen Einspruch erhob.

Der junge Schmezer ging nach Karlsruhe und nahm dort Unterricht beim Hofkapellmeister Strauß; zugleich war er als Volontär im Chor und in kleinen Rollen in der Oper am Hoftheater tätig. Ein Engagement nahm er aber nicht an, da es ihm zu wenig Ausichten bot, und ging auf den Rat seiner Freunde nach Wien. Dort prüfte der Direktor der deutschen Oper am Kärntnertor, Dupont, seine Stimme, und sie imponierte ihm so, daß er mit Schmezer einen Kontrakt abschloß, nach welchem er freies Musikstudium bei deutschen und italienischen Meistern treiben, sowie dramatischen Unterricht nehmen und alsdann am Theater am Kärntnertor auftreten sollte. Allein dieses Theater ging bald darauf ein, und Schmezers Gönner Dupont verschaffte ihm ein Engagement bei der Stöger'schen Operngesellschaft, die damals in den Städten Oesterreichs und Ungarns gastierte. 1827 trat Schmezer in Preßburg zum ersten mal vor einem größeren Publikum als Max im Freischütz auf und hatte einen glänzenden Erfolg. Er wurde alsdann in Graz längere Zeit beschäftigt und genoß dort den Unterricht der berühmten Gesanglehrerin Czeka. 1830 sang er in Preßburg bei der Krönung des späteren Kaisers Ferdinand zum König von Ungarn vor einem distinguierten Publikum, und der Erfolg steigerte seinen Ruf so, daß er alsbald zahlreiche vorteilhafte Angebote erhielt. Der Kapellmeister der Oper von Frankfurt am Main, Guhr, kam nach Graz und gewann Schmezer für die Frankfurter Bühne. Dieser blieb hier bis 1836, und man tat alles, um ihn zu halten. 1834 ging er zu einem Gastspiel nach London und trat am Kings-Theater mit großartigem Erfolge vierzehn mal auf. Er zählte mir einmal die enormen Summen auf, die er damals pro Abend einnahm. 1836 ging sein Vertrag in Frankfurt zu Ende, und da ihm am dortigen Theater manches unvorteilhaft verändert erschien, so schloß er mit dem Regisseur Cornet vom Herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig einen vorteilhaften Vertrag ab, der ihm reichlichen Urlaub für Gastrollen gewährte. An dieser in hoher Blüte

*) Ein großer Teil der hier angeführten Tatsachen ist dem 1877 in Braunschweig erschienenen Nekrolog von Spehr entnommen.

stehenden Bühne blieb er bis zu seinem Tode und wurde eine der populärsten Persönlichkeiten Braunschweigs. In Frankfurt hatte er sich mit einer musikalisch hochbegabten Frankfurter Dame verheiratet; indessen war die Ehe, wie so viele Künstlerehen, nicht von Dauer.

Nach Abgang Cornet's wurde Schmezer auch Regisseur der Oper am Braunschweiger Hoftheater und zwar gemeinschaftlich mit Pöckh.



Friedrich Schmezer.
(Im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.)

Schmezer war in seiner Theaterlaufbahn dreißig Jahre lang ununterbrochen als Träger erster Tenorpartien tätig, was gewiß eine große Seltenheit im Theater- und Musikleben ist. Er erfreute sich einer vortrefflichen Gesundheit und war sehr auf deren Erhaltung bedacht. Er verrichtete darum eine Menge körperlicher Arbeit. In seiner geräumigen Wohnung in dem altertümlichen Hause zur Stadt Salzwedel in der Fallersleber Straße zu Braunschweig hatte er sich eine Werkstatt eingerichtet, wo er als Tischler, Schlosser, Drechsler u. ar-

beitete und auch Netze zum Fischfang strickte. Denn draußen auf der Masch hatte er an der Oker eine Fischerhütte, wo er dem Fischfang oblag. Gar oft habe ich, als ich von 1872–73 ständig in Braunschweig mich aufhielt, ihm bei diesen Hantierungen Gesellschaft geleistet.

Der jüngste Geschichtsschreiber des Braunschweiger Hoftheaters bemerkt in seinem vortrefflichen Werke*) über Schmezer:

„Cornet's Nachfolger als Regisseur und Sänger wurde Friedrich Schmezer, der 29jährig mit lebenslänglichem Engagement auf 3500 Thaler Jahresgehalt von Frankfurt kam und ein Menschenalter hindurch die ersten Tenorpartien sang. Auch war er musikalisch hochbegabt, sodaß er später namentlich als Komponist Scheffel'scher Lieder Glück machte**). Er entwickelte einen prachtvollen Ton;

*) Sechs Bücher Braunschweigischer Theatergeschichte. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. phil. Fritz Hartmann. Wolfenbüttel 1905.

**) Dies ist ein häufig vorkommender kleiner Irrtum. Friedrich Schmezer hat eine Anzahl Scheffel'scher Lieder, u. a. sehr hübsch das Guanolied in Musik gesetzt. Aber seine Melodien wurden nicht populär. Dies erreichten nur die Melodien zum „Enderle von Reisch“ und zu „Das war der Herr von Rodenstein“, die aber von Christoph Schmezer herrühren.

metallisch schmetterte sein hohes C und in lyrischen Partien schmeichelte sich die Stimme in alle Frauenherzen. Mit den Jahren besserte sich noch die Aussprache und die dynamische Abschattung des Vortrags, denn er gehörte zu den Künstlern, die nicht taub sind gegen sachverständige Kritik, sondern rastlos an sich herumbosseln. So gewann er eine Leporelloliste von Paraderollen heldenhafter wie lyrischer Art; seiner unverwüßlichen Stimme verschlug es nichts, wenn er in rascher Folge den Masaniello, Serer, Arnold, Eleazar, Raoul, Robert oder Stradella sang und eben Tannier, den Postillon, Georg Brown, Fra Diavolo gleichsam als Erholung dazwischen schob. Gern übersah man, daß dem Helden-tenor keine Heldenfigur gegeben war. Auch als Regisseur machte er den Verlust Cornet's erträglich durch großen Fleiß und phantasievolles Walten. Seine Inspektionsbücher waren musterhaft eingerichtet."

Von Braunschweig aus unternahm Schmezer zahlreiche Gastspiele; er sang in Berlin, Wien, Straßburg, Prag, Pest, Hamburg, Bremen, Amsterdam, Leipzig, Köln, Kassel, Frankfurt, Nürnberg, München usw., überall mit gleichem Erfolge. Er verdiente dabei ein „heidenmähiges Geld“, wie es in der erwähnten Braunschweigischen Theatergeschichte heißt, aber seine leichtlebige und gutherzige Art ließ es ebenso wieder zerrinnen.

Schmezer hat verschiedene Operntexte geschrieben und andere aus fremden Sprachen übersetzt.

Mit dem Herzog Wilhelm stand Friedrich Schmezer auf bestem Fuße

und wurde, wie er mir erzählte, oft zu dessen vertrauter Tafelrunde zugezogen. Auch eine charakteristische Anekdote aus dem Sturmjahr 1848 war lange im Umlauf. Der Herzog geriet vor seinem Schloß in einen Volkstumult und wurde umringt; das Volk nahm eine drohende Haltung ein. Schmezer, der gerade vorbeiging, begann alsbald zu singen. „Ach, Schmezer singt!“ rief es aus der Masse, und



Friedrich Schmezer als George Brown in der „Weißen Dame“ von Boieldieu.

(Im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.)

deren Aufmerksamkeit wendete sich dem populären Sänger zu, während der Herzog schleunigst von dannen ritt. Er war Schmezer für seine Hilfeleistung sehr dankbar.

Mit den sechziger Jahren nahm Schmezers Stimme ab, und er beschränkte sich auf die Tätigkeit als Regisseur. 1876 feierte er unter großer Teilnahme der Bevölkerung sein fünfzigjähriges Künstler-Jubiläum.

Am 1. Januar 1877 wurde Schmezer pensioniert; vierzehn Tage darauf starb er. Auf dem Friedhofe der Domkirche zu St. Blasii liegt er begraben.

Später, als ich zum Reichstagsabgeordneten für Braunschweig gewählt worden, habe ich noch oft seine treue Henriette Keppner besucht, die ihm sein Hauswesen so musterhaft in Ordnung gehalten. Sie wird schwerlich mehr am Leben sein, und ich war wohl der Einzige, der zu Friedrich Schmezers hundertstem Geburtstage sein Grab geschmückt hat.

Seiner Vaterstadt hat Friedrich Schmezer stets eine treue Anhänglichkeit gewidmet. Er kam öfter dahin, stets von seinem Bruder Christoph begleitet. Das war dann ein Fest für die zahlreichen Verwandten und Freunde, und die beiden Brüder bewirkten mit ihrer Kunst und ihrem guten Humor, daß man noch lange an solche Tage dachte.

Nachkommen von ihm leben in Schlesien.

Den älteren Bewohnern der Vaterstadt ist die Erinnerung an die beiden Schmezer vielleicht willkommen; die jüngere Generation mag sich an diesen interessanten Erscheinungen erbauen, die das alte Wertheim hervorgebracht.

